

JÜDISCHES LEBEN IN PFORZHEIM

AB 1933



Oben: Die Synagoge der israelitischen Kultusgemeinde an der Zerrennerstraße war ein architektonisches Glanzstück im Pforzheimer Stadtbild. Im Beisein von Vertretern staatlicher und städtischer Ämter sowie christlicher Geistlicher wurde sie 1892 eingeweiht.

Seit dem 13. Jahrhundert gehörten Juden in Pforzheim zur Stadtgesellschaft. Aber durch die Jahrhunderte hinweg waren sie Verleumdungen, Demütigungen, Verfolgungen und tödlicher Bedrohung ausgesetzt. Bereits nach der Machtergreifung 1933 begannen die ersten offenen antisemitischen Aktionen der NSDAP gegen die jüdischen Mitbürger. Im März und April 1933 erfolgte die Entlassung „nicht arischer“ Beamter, Lehrer, Richter und anderer Angehöriger des öffentlichen Dienstes. Jüdische Ärzte und Zahnärzte wurden von der Kassenpraxis ausgeschlossen und durften nur noch jüdische Patienten behandeln. Am 31. März und 1. April 1933 standen SA- und SS-Leute vor jüdischen Geschäften und Warenhäusern am Marktplatz und der Westlichen Karl-Friedrich-Straße, um Kunden den Zutritt zu verwehren. Schon zwei Wochen vorher hatte die Polizei Ausweisungsverfahren gegen 18 in Pforzheim wohnhafte „Ostjuden“ eingeleitet, die keine deutschen Staatsbürger waren. Am 17. Juni 1933 verbrannte die Hitlerjugend Bücher jüdischer Autoren auf dem Marktplatz.

Im Herbst 1936 mussten alle jüdischen Kinder die Volksschulen verlassen. Sie wurden in der so genannten „jüdischen Abteilung“ an der Hindenburgschule (Osterfeldschule) unterrichtet. Jüdische Kinder an Gymnasien konnten bis November 1938 noch ihre Schulen besuchen. Mit Boykottaktionen und immer neuen Schikanen zwangen die Nationalsozialisten die jüdischen Einzelhändler und Warenhausbesitzer zur Aufgabe. Die beiden Pforzheimer Kaufhäuser „Schocken“ und „Knopf“ wurden zwangsarisiert.



Oben: Der Boykott von jüdischen Geschäften traf am 1. April 1933 in Pforzheim auch das Warenhaus Schocken an der Westlichen Karl-Friedrich-Straße. Uniformierte SA-Leute standen vor den Eingängen und verwehrten Kunden den Zutritt.



Oben: Die Synagoge an der Zerrennerstraße nach ihrer Zerstörung am Morgen des 10. November 1938.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 kam es reichsweit zu Ausschreitungen gegen jüdische Einrichtungen und Privatleute. Auch in Pforzheim drangen SA-Truppen in die Wohnungen jüdischer Mitbürger und misshandelten die Bewohner. Jüdische Männer wurden in Konzentrationslager verschleppt. Am folgenden Morgen wurde die Synagoge in der Zerrennerstraße verwüstet, geplündert und in Brand gesteckt. Später zwang die Stadt die israelitische Kultusgemeinde dazu, ihr zerstörtes Gotteshaus auf eigene Kosten zu beseitigen. Ein halbes Jahr später wurden „Nichtarier“ aus ihren angemieteten Häusern und Wohnungen vertrieben und in „Judenhäuser“ zusammengefasst. Solche Häuser befanden sich u.a. in der Berthold-, Erbprinzen-, Kronprinzen- und Wörthstraße. Viele Menschen verließen angesichts dieser Übergriffe ihre Heimatstadt. Lebten Mitte 1933 noch 770 Juden in Pforzheim, verringerte sich die Zahl bis zur Jahreswende 1939/40 auf etwa 200.

PFORZHEIM

GURS



Am 22. Oktober 1940 wurden 186 Personen aus Pforzheim ins Internierungslager nach Gurs in Südfrankreich abtransportiert, eine 88 Jahre alte Frau ebenso wie ein zweijähriges Mädchen. Neun weitere ehemalige Pforzheimer Bürger kamen aus anderen Orten dazu. Frühmorgens am Sukkot, dem jüdischen Laubhüttenfest, hatten Angehörige der Gestapo ihnen den Befehl gegeben, sich in einer Stunde für den Abtransport bereit zu machen. Auf Lastwagen wurden sie zum Güterbahnhof gebracht und in Wagons verladen. Die Aktion fand unter den Augen von Nachbarn und Passanten statt.

Auch Elise Maier, die sich später nach Argentinien retten konnte, wurde zusammen mit ihrem Sohn und ihrer Schwester aus dem gettoisierten Haus in der Erbprinzenstraße 104 nach Gurs deportiert. Sie schrieb darüber: „(...) als wir ahnungslos am 22. Oktober 1940 aufstanden und unsere Arbeiten machen wollten, kamen zwei Männer und sagten, wir sollen packen, in einer Stunde müßten wir aus der Wohnung sein, wir fragten warum? aber sie gaben keine Antwort, der 1 ging fort, der andere bewachte uns, daß wir mit den anderen Leuten im Haus nicht in Verbindung kamen. Es regt mich heute noch furchtbar auf, darüber ausführlich zu schreiben, nur noch soviel; daß meine Schwester und Salomon zusammen mit 2 Handkoffern und 1 Handtasche aus dem Hause und dem schönen Pforzheim wie Verbrecher fortmußten.“ Den Menschen wurde die Mitnahme von 100 Reichsmark, 50 kg Gepäck und Proviant für einige Tage erlaubt. Drei Tage dauerte der Transport, der in Oloron in der Nähe der Pyrenäen endete. Von dort ging es auf Lastwagen stehend weiter nach Gurs.

Unter den zur Deportation Bestimmten waren auch Lily und Rudolf Kuppenheim, beide evangelisch. Dr. Kuppenheim war Pforzheims erster niedergelassener Frauenarzt und Chefarzt der Geburtshilfeabteilung am Krankenhaus Siloah. Er hatte über 19.000 Kinder auf die Welt gebracht. Kuppenheim stammte aus einer jüdischen Familie, war aber schon im Jahr 1900 zum christlichen Glauben übergetreten. In der kurzen Frist zwischen Benachrichtigung und Abtransport zum Bahnhof versuchte sich das Ehepaar Kuppenheim in ihrer Wohnung in der Luisenstraße mit Gift das Leben zu nehmen. Sie wurden ins Städtische Krankenhaus eingeliefert, in dem sie am nächsten Tag starben.

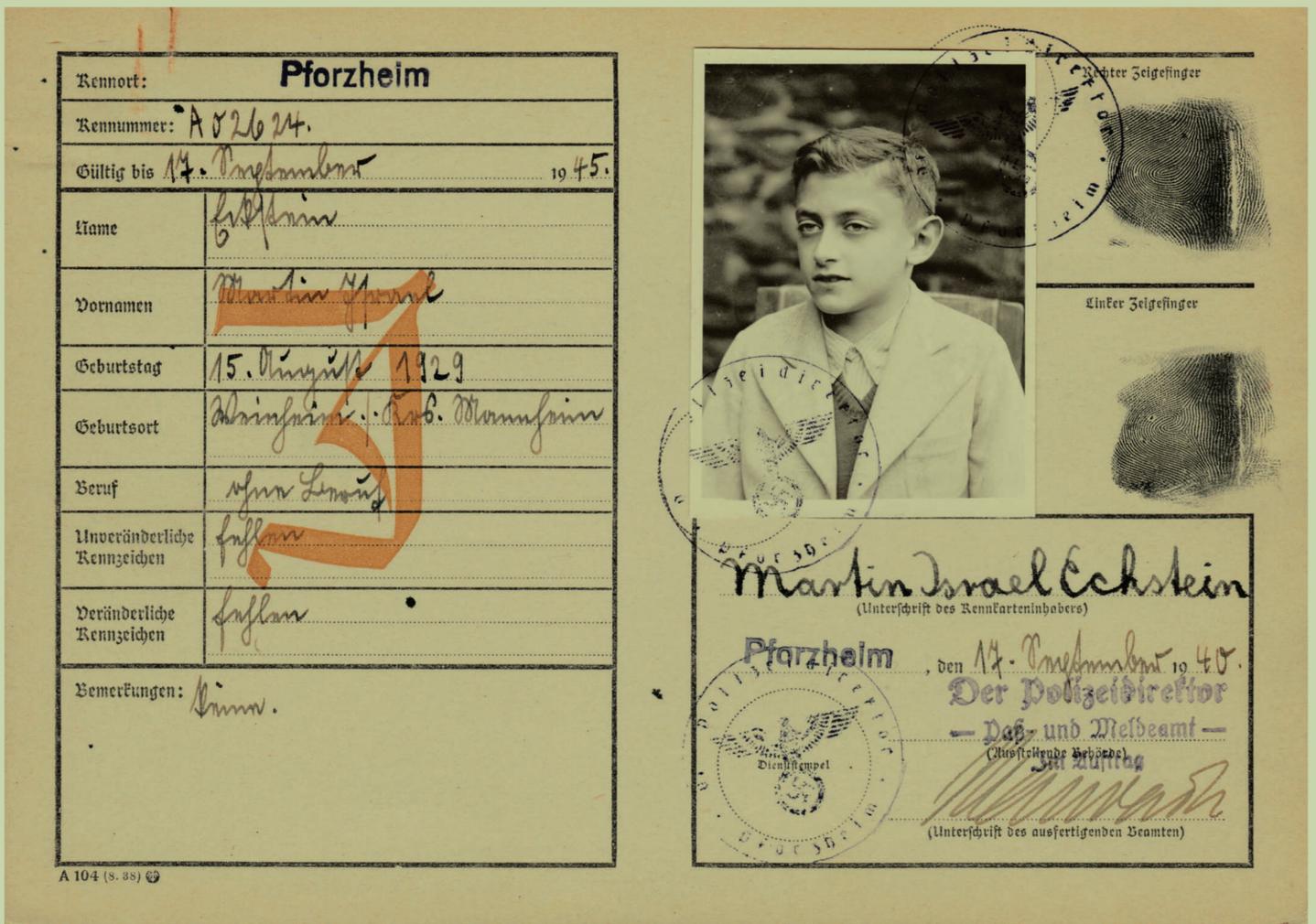


Oben: Lily und Dr. Rudolf Kuppenheim
Das Ehepaar Kuppenheim stand auf der Transportliste nach Gurs, obwohl Lily Kuppenheim nicht jüdisch war. Ihr Ehemann war im Jahr 1900 zum christlichen Glauben übergetreten.

Links: Dr. Rudolf Kuppenheim war im 1. Weltkrieg Oberstabsarzt und Chefarzt von Seuchenlazaretten. Für seine Verdienste erhielt er das Eisene Kreuz 1. Klasse und andere hohe Kriegsauszeichnungen.

DAS SCHICKSAL DER NACH GURS

DEPORTIERTEN PFORZHEIMER



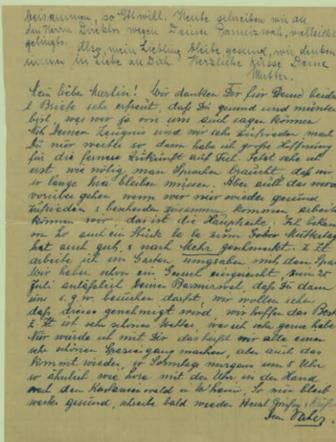
Die Internierten lebten in Gurs unter erbärmlichen Bedingungen. Das Lager bestand aus ungefähr 300 Baracken, die primitiv und ohne Fenster waren. In jeder Baracke hausten zwischen 50 und 150 Personen. Im Winter 1940/41 starben 1.050 Menschen, unter ihnen 28 meist ältere Juden aus Pforzheim, an Unterernährung und mangelnder ärztlicher Versorgung. Die Belegung des Lagers wechselte ständig. Teilweise wurden ältere Menschen in Altersheime oder spezielle Lager gebracht. Hilfsorganisationen versuchten Kinder in Waisenhäusern oder französischen Familien unterzubringen.

Eines der 195 Schicksale, die Pforzheim mit Gurs verbindet, ist das des damals elfjährigen Martin Eckstein. Mit seinen Eltern und seiner Schwester wurde er nach Gurs verschleppt. In seinen später aufgezeichneten Erinnerungen berichtet er: „Im Lager wurden wir in Baracken eingeteilt, es gab nur Strohsäcke am Boden, wir hatten keine Eßgeschirre. Es regnete viel dort, der Boden war wie ein Schlamm (...). Es gab nur dünne Suppe und etwas wenig Brot.“ Martin Eckstein ist der einzige Überlebende seiner Familie. Er kam durch das französisch-jüdische Kinderhilfswerk OSE in ein französisches Waisenhaus in Aspet, Quäker ermöglichten ihm später die Flucht zu Verwandten in die Schweiz. Seine Eltern Felicitas und Albert Eckstein wurden in Auschwitz ermordet, die Schwester Lore ist seit der Deportation in den Osten verschollen.



Oben groß: Volkskarte von Martin Eckstein, der am 22. Oktober 1940 mit seiner Familie aus Pforzheim nach Gurs deportiert wurde.

Oben und rechts: Brief der Familie aus dem Lager Gurs an den elfjährigen Martin Eckstein ins Waisenhaus in Aspet. In den Briefen, die seine Familie aus Gurs an Martin ins Kinderheim nach Aspet richteten, bemühten sie sich allzu besorgniserregende Tatsachen auszuklammern. Sie gaben die Hoffnung auf ein Wiedersehen nicht auf.



In Gurs und anderen französischen Lagern starben 45 der aus Pforzheim Deportierten. Am 5. August 1942 begannen die Transporte aus den südfranzösischen Lagern in die Vernichtungslager. 95 in Gurs internierte Pforzheimerinnen und Pforzheimer wurden in den Konzentrationslagern im Osten ermordet, allein 78 in Auschwitz. Dank der Hilfe christlicher und jüdischer Organisationen sowie der Résistance konnten sich 55 der aus Pforzheim nach Gurs deportierten Juden in Frankreich in Sicherheit bringen oder fanden Asyl im Ausland.